

3969

3969

DER ZUG HÄLT NICHT

=====

IN BEVIGNON

=====

H ö r s p i e l

von

Ilse Tielsch Felzmann

P e r s o n e n :

Stefan Dubier, Ingenieur
Isabelle Dubier }
Suzanne } von einer Stimme
 } zu sprechen
Pierre Dubier
Die Mutter
Ein Vorgesetzter
Ein Schaffner
Ein Reporter
Der Vorstand

Reporter: Zu langweilig. Das kann ich nicht brauchen. Hier passiert nichts. Hier fahren alle Züge durch. Der Mann vom Fahrkartenschalter hat um diese Zeit nichts mehr zu tun, er schläft in seinem sauber bezogenen Bett tief und ruhig neben seiner Frau, die nachmittags die Vorhänge gewaschen hat, ich höre ihn förmlich schnarchen, er wird auch morgen nichts zu tun haben, die Leute, die früh fortfahren und abends zurückkommen mit einem der wenigen Personenzüge, die hier stehenbleiben, haben alle Wochenkarten. Er wird sich mit der Frau unterhalten, die morgens die Zigarettenstummel unter die Bänke kehrt und die Pelargonien gießt, eine Fliege wird mittags am Fenster summen, wenn er sein Essen auf dem elektrischen Kocher wärmt und abends wird wieder nichts geschehen sein. Gar nichts.

Vorstand: Ich verstehe. Sie wollen eine Sensation?

Reporter: Ich bin Reporter.

Vorstand: Reporter!

Reporter: Ja, wie Sie Vorstand sind. Und ich lebe von Sensationen. Kam mit den schönsten Hoffnungen hierher. Habe mir wirklich mehr erwartet! Nun haben Sie alles verdorben, mit Ihrem verdammten Kleinstadtgerede. Jetzt ist es festgelegt und nicht zu ändern. Und ich kann sehen, wo ich etwas herbekomme!

Vorstand: Gut, wenn Sie es so wollen, dann kommen Sie!

(ungeduldig, weil der andere zögert)

- (Vorstand) Ich sagte, kommen Sie! Hier heraus, auf den Bahnsteig! Sie sollen Ihre Sensation haben!
- Reporter: (ungläubig) Ach, hören Sie auf!
- Vorstand: Nun gehen Sie schon, junger Mann, gehen Sie schon! Ich habe Ihnen eine Sensation versprochen. Wollen Sie sich das entgehen lassen?
- (Am Bahnsteig. Die Stimmen klingen verändert, man entnimmt daraus und aus eventuellen anderen Geräuschen, daß sich die Personen im Freien befinden)
- Reporter: Wollen Sie mich zum Narren halten? Hier ist niemand!
- Vorstand: Noch nicht. Aber sehen Sie dorthin! Nach rechts. Man hört noch nichts, aber die Lichter sieht man schon.
- Reporter: Na wenn schon! Ein Zug! Ich sagte schon: Hier fahren alle Züge durch. Hier ist die Welt zu Ende. Hier steigt niemand aus. (lacht) Er müßte ja aus dem fahrenden Zug springen.
- Vorstand: (ernst) Dauernd springen Menschen aus fahrenden Zügen.
- Reporter: Sie langweilen mich!
- Vorstand: Schade. Eben das wollte ich nicht. Ich wollte das Gegenteil erreichen. (Eindringlich) Ich möchte mit Ihnen ein Spiel spielen.
- Reporter: Mann! Wofür halten Sie mich eigentlich?
- Vorstand: Ich glaube nicht, daß ich Sie falsch eingeschätzt habe!
- Reporter: Und da wollen Sie mit mir Spiele spielen? Jetzt, mitten in der Nacht?

Vorstand: Ich sagte e i n Spiel!

Reporter: Und was sollen wir spielen, wenn ich fragen darf?

Vorstand: (unbeirrt) Wir stellen uns vor, daß aus diesem Zug, der gleich da sein wird, tatsächlich ein Mann springt. Er öffnet die Tür, läßt sich auf die Schienen fallen, wird ein Stück mitgeschleift, rollt dann die Böschung hinunter und bleibt liegen.

Reporter: Sie sollten einen Arzt aufsuchen!

Vorstand: Und Sie sollten mitspielen! (eindringlich)
Glauben Sie mir! Sie sollten mitspielen!

Reporter: (jetzt etwas ängstlich, weiß nicht, was er von dem anderen halten soll) Ich - ich habe nie gern Spiele gespielt! Schon als Kind, wenn die anderen - wirklich nicht!

Vorstand: (keinen Widerspruch mehr duldend)
Sie werden mitspielen!

Reporter: Sind Sie so sicher?

Vorstand: Ja, und Sie werden Ihre Sensation bekommen. Und wir wollen sehen, wie Sie damit fertig werden!

Reporter: Ich glaube -

Vorstand: Vorsicht! -- Zurück!
(Das Geräusch eines näher kommenden Zuges ist hörbar geworden. Jetzt rast er durch die Station, entfernt sich wieder, verstummt. Stille)
Ein Eilzug!

Reporter: Sie können einen ganz schön erschrecken!

Vorstand: Still! Dort! Sehen Sie nichts? - Dort - ein paar Meter neben den Schienen!

Reporter: Was soll ich sehen? Dort ist es stockfinster. Sieht aus wie ein Getreidefeld.

Vorstand: (bestimmt) Gehen Sie hinüber!
(ungeduldig) Gehen Sie schon!

Reporter: (zögernd) Wenn Sie meinen?

Vorstand: Gehen Sie!

Reporter: Jaja, ich geh' ja schon! Aber ich muß schon sagen, das Ganze kommt mir reichlich komisch vor!

Vorstand: Gehen Sie schon!
(Pause, während der der Reporter über die Schienen läuft. Man hört eventuell Schritte, die sich im Dunkel verlieren. Dann nichts mehr.)

Vorstand: (ruft hinüber) Hallo! Hallo, Sie! Was gibt es? Was haben Sie gefunden? Warum antworten Sie nicht?

Reporter: (kommt atemlos zurückgerannt. Erregt)
Da! Da drüben im Getreidefeld! Da liegt einer!
Ein Mann! Er rührt sich nicht! Er muß - sehen Sie doch, Blut! Lauter Blut! Ich habe ihn angegriffen! Sie! Stehen Sie nicht so da! Dort liegt ein Schwerverletzter. Tun Sie doch etwas!
(schreit) Um Himmelswillen, so tun Sie doch etwas!

Vorstand: Hier. Eine Taschenlampe. Gehen wir hinüber!
(Im Getreidefeld jenseits des Bahndammes)
Ich dachte es mir.

Reporter: Was! Sagen Sie doch!

Dubier: Du hast auf mich gewartet, Isabelle?

Isabelle: (müde) Es ist wieder sehr spät geworden!

Dubier: Ich konnte nicht früher kommen. Eine Sitzung, weißt du! Es ging um wichtige Abschlüsse.

Isabelle: In letzter Zeit ist es oft so spät geworden!

Dubier: Ja - du weißt doch. Das ist eben so. Das läßt sich nicht vermeiden. Man wird eben unentbehrlich. Du mußt das nicht so nehmen. Du mußt dir eine Abwechslung suchen! Sieh dich in der Stadt um! Geh spazieren!

Isabelle: (müde) Ich w a r spazieren.

Dubier: (erleichtert) Na also!

Isabelle: Ich kann nicht immer spazieren gehen!

Dubier: Du hast doch Arbeit daheim!

Isabelle: Nicht genug.

Dubier: Nicht genug? Andere Frauen....

Isabelle: Nicht genug, um zu vergessen, daß ich allein bin. Immer allein.

Dubier: Kannst du nicht eine Freundin finden? Eine junge Frau, die tagsüber allein ist wie du?

Isabelle: (sehr müde) Ich will es versuchen.

Dubier: (erleichtert) Na siehst du. Man muß sich nur einrichten wissen. (Gönnnerhaft) Und zu Weihnachten bekommst du deinen ersten Pelzmantel. Freust du dich?

Isabelle: (ergeben) Ich freue mich.

(Wieder Zugsabteil)

Dubier: Isabelle hat ihren Pelz bekommen. Aber aus der Freundin ist nie etwas geworden. Isabelle ist scheu, zurückhaltend, ungeschickt im Umgang mit Menschen. Mein Gott, sie ist nie aus Beignon herausgekommen. Daheim war sie ganz anders. Wenn sie sich nur etwas Mühe gegeben hätte! Man kann sich anpassen. Man kann sich umstellen. (Pause)

Eigentlich wollte ich keine Kinder. Wenigstens anfangs nicht. Aber als Claude geboren wurde, war es eine große Beruhigung für mich, Isabelle jetzt mit dem Kind beschäftigt zu wissen, während ich nicht daheim war. Und als Auguste zur Welt kam, war ich überzeugt davon, daß sie mich nicht mehr entbehrte.

Es ist ganz gut so gewesen. Mein Beruf beansprucht mich immer mehr. Das Unternehmen ist sehr gewachsen, mein Aufgabenkreis wird immer größer. Ich weiß eben auch überall Bescheid, habe mich schließlich von unten heraufgearbeitet, bin von Anfang an dabei gewesen.

(Zugegeräusch wegnehmen. Andere Ebene)

Vorgesetzter: Fragen Sie Ingenieur Dubier! Er weiß Bescheid in allem- Gehen Sie einfach zu Dubier! Dubier wird Ihnen die Unterlagen geben. Dubier weiß alles. Dubier fliegt nach Barcelona. Dubier fliegt nach Madrid. Dubier nimmt den Expresszug nach Basel.....

(langsam ausblenden)

(Zugsgeräusch)

Dubier: Ja, es ist gut gewesen, daß Isabelle die Kinder bekommen hat. Immer häufiger kommt es vor, daß ich für die Firma Reisen unternehmen muß. Die Zweigstellen im Ausland sind dazugekommen. Auch die Firma selbst - die alten Gebäude, die kurz nach dem Krieg errichtet wurden, sind längst zu klein geworden. Wir haben neu gebaut, groß, modern.....

Vorstand: Schon das Hauptgebäude, das Dubiers Unternehmen vor einigen Jahren errichtet hat, könnte einen neo-realistischen Filmregisseur begeistern. Es ist ein hohes Gebäude in Glasbauweise. Im Inneren breite Gänge aus Beton. Rampen, die so breit sind, daß Lastwagen darauf von einem Stockwerk zum anderen fahren können. Wenn man sie von außen mit aufgeblendeten Scheinwerfern an den Fenstern vorbeigleiten sieht, sehen sie aus wie Marsungeheuer. Die Wände sind ohne Farben. Nur die Türen sind bunt gehalten, damit man sie besser unterscheidet. Die Tür zu dem Raum, in dem Dubier arbeitet, ist rot.

Stimme des Schaffners: Der Zug hält nicht in Bevignon!

Der Zug hält nicht in Bevignon!

- (Pierre) Am Ende hättest du besser auf unseren Bahnhof ge-
paßt und besser zu Henriette! Dafür hätte ich dein
Leben ganz gut ausgehalten.
Du irrst dich, Stefan! Pierre ist aus einem anderen
Holz gemacht als du. Das habt ihr alle nicht er-
kannt. Jetzt ist es zu spät dazu.
- Dubier: Ist es wirklich zu spät, Pierre? Ich habe etwas
Geld, nicht viel, aber für ein kleines Haus würde
es reichen. Ich könnte deine Stelle am Bahnhof be-
kommen. In kurzer Zeit könnte ich dich gut ersetzen!
- Pierre: Und ich? Mich hast du dabei wohl vergessen, wie?
Pierre ist wieder im Wege. Pierre ist wieder die
Zahl, die in deiner Rechnung zu viel ist. Fort
mit Pierre! Streichen wir ihn durch! Platz für
Stefan!
- Dubier: Du könntest in dem Unternehmen eingeschult werden,
für das ich arbeite! Du könntest dich hinauf-
arbeiten. Henriette könnte Arbeit bekommen. Ihr
könntet gut verdienen!
- Pierre: Wie du dir das vorstellst! Damals ja, vor fünfzehn
Jahren, da wäre ich gerne an deiner Stelle von
hier fortgegangen. Aber heute?
Bevignon ist ein Nest, klein und dreckig und es
liegt beinahe hinter dem Mond. Aber heute bin ich
dort jemand. Ich habe zu reden auf dem Bahnhof. Ich
habe ein winziges Stück Macht. Einen winzigen Anteil
an der großen Macht, mit der die Welt regiert wird.
Jeder achtet Pierre Dubier. Ich habe Anspruch auf

- (Pierre) Pension. Wenn alles gut geht, werde ich eines Tages Stationsvorstand.
Bruder! Mit fünfunddreißig Jahren beginnt man nicht mehr von vorne, wenn man Anspruch auf Pension hat! Mit vierzig kann ich Vorstand sein. Vorstand, hörst du? Und dann werde ich alt.
- Dubier: Ich hätte mehr von dir erwartet, Pierre! Du weißt es ja nicht: ich bin nicht gesund. Mein Herz ist angegriffen. Das Leben in einer Kleinstadt würde mir gut tun. Vielleicht hätte ich ein paar Jahre länger zu leben.
- Pierre: Ich verstehe! Lebe auf dem Lande! Lebe gesund! Trinke Apfelsaft! Lebe dich glücklich!
- Dubier: Jedem das Leben, das er für richtig findet. Jedem sein eigenes Leben!
- Pierre: Und jedem sein eigener Tod! Du glaubst, sie würden dich nehmen, wenn du es mit dem Herzen hast? Sie würden dir Anspruch auf Pensionierung geben?
- Dubier: So bin ich nicht einmal mehr gut genug für den Bahnhof einer Provinzstadt, kleiner als klein und dreckiger als dreckig?
- Pierre: So, wie ich nicht gut genug bin für den Sessel eines Ingenieurs deiner Art. Das eine ist nicht mehr als das andere. Niemand ist mehr als der andere und niemand ist weniger. Im Grunde ist alles gleich viel und gleich wenig. Gleich wichtig und gleich unbedeutend. Gleich groß und gleich unscheinbar. Und ganz am Ende werden die letzten Unterschiede abgeschliffen.

Reporter: (unruhig) Da ist etwas geschehen!

Vorstand: Es sieht so aus!

Schaffner: (kommt aufgeregt über den Bahnsteig gelaufen, es ist der gleiche Schaffner wie vorher im Zug)
Einen Arzt! Rasch! Einen Arzt!

Vorstand: (seltsam ruhig) Was ist geschehen?

Schaffner: Ein Mann im Zug - er ist ganz blaß - sein Kopf hängt zur Seite - aber er schläft nicht - seine Augen sind offen -

Vorstand: Sein Name?

Schaffner: Auf dem Kofferschild steht Stefan Dubier!

Reporter: (erschüttert) Stefan Dubier!

Vorstand: (ruhig, als habe er nichts anderes erwartet, mit eventuell veränderter Stimme, die ihn über die Situation hinaushebt)
Ende des Spiels! - Der Mann ist tot.

Reporter: Tot! Bahnhof! Ende des Spiels.
Wo bin ich hingekommen? Wie heißt dieses Nest?

Schaffner: (verwundert) Aber Monsieur! Bevignon!
Der Ort heißt B e v i g n o n !

E N D E